

## Leseprobe



### **Ein Stern strahlt in der Nacht**

Geschichten, die gut tun

128 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden, durchgehend farbig  
gestalte, mit zahlreichen Farbfotos

**ISBN 9783746254951**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2019

Ein Stern  
strahlt  
in der Nacht

Geschichten,  
die gut tun

**benno**

# Inhaltsverzeichnis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

ISBN 978-3-7462-5495-1

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildung: © Gundolf Renze/Fotolia  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)



Wenn der Advent  
zu uns kommt

6



Weihnachtswunderwelt

42



Weihnacht schenkt uns  
neues Leben

80



Wenn der Advent  
zu uns kommt

Adventszeit ist Wartezeit,  
unser ganzes Leben aber ist Advents-,  
das heißt Wartezeit auf's Letzte,  
auf die Zeit, da ein neuer Himmel  
und eine neue Erde sein wird.

Dietrich Bonhoeffer



## Meine Lebensgeschichte

FANNY LEWALD

Bei uns in Preußen, wo der Winter so lang und so furchtbar kalt ist, dass man den nach der Schule gehenden Kindern wohl die Weisung gibt, von Zeit zu Zeit Nase und Ohren anzufassen, um sich zu überzeugen, dass sie nicht erfroren sind, und wo es vorkommt, dass man einem Vorübergehenden zuruft, es sei ihm ein Glied erfroren – bei uns ist der Beginn des Frühlings noch viel wohltuender als in einem südlichen Klima. In unsern strengen Wintern hört

der Wechsel von winterlichen und herbstlichen Tagen vollkommen auf. Wenn die helle Kälte einmal eingetreten, wenn der Pregel und das Haff einmal zugefroren sind, so bleibt es Winter durch Monate und Monate. Alle Flüsse und alle Seen, ja das Frische und das Kurische Haff werden zu Bahnen für den schnellsten Landverkehr. Von allen Teilen der Provinz kommen die kleinen ein- oder zweispännigen Schlitten, mit Getreide und andern Landesprodukten beladen, auf den Markt, dass die engen Straßen vor Zufuhr schwer zu passieren sind. Auf jedem Schlitten sitzt, in seinen Schafpelz eingemummt, die Pelzmütze oder die litauische blaue Tuchkappe auf dem Kopf, welche Nacken, Brust und Gesicht bedeckt und nur die Augen freilässt, der

kutschierende Bauer oder Knecht. Masuren, Litauer und Kuren welschen ihre Dialekte auf den Märkten durcheinander, und die polnischen Juden, in ihren schwarzen kaftanartigen Pelzen mit den spitzen pelzverbrämten, noch ganz assyrischen Sammetmützen und den assyrisch gedrehten Locken an den Schläfen, tragen dazu bei, das winterliche Bild zu vollenden. Alles eilt in den Straßen, dass der rauchende Atem hinter ihm herfliegt; aus allen Schornsteinen steigen Rauchsäulen in die Höhe, die ganze Stadt wird zur Schlittbahn. Wer es ermöglichen kann, fährt im offenen Schlitten spazieren. Den ganzen Tag knallen die Schlittenpeitschen der Studenten durch die Straßen, die Mehrzahl der Wagen, die Posten selbst, werden auf Schlitten gesetzt. Man friert furchtbar in den Straßen, aber man will doch zum Vergnügen draußen sein, und die Notwendigkeit, sich zu erwärmen, macht die Menschen beweglich und munter. Hier steht ein Arbeiter, der gewaltsam die Arme über die Brust zusammenschlägt, dort springt ein Eckensteher von einem Beine auf das andre, weiterhin kauern sich Holzarbeiter um ein warmes Essen zusammen. Überall wird Holz und

Brennmaterial gefahren, überall sind die Fenster dick befroren. Der Schnee liegt fest wie ein Parkett auf dem Boden, Wochen hindurch, Monate hindurch; das Eis wird ein paar Fuß dick auf dem Pregel. Schwere Frachtwagen fahren zwischen den Schlittschuhläufern und Spaziergängern auf dem Eise. Der Luxus an Schlitten und Pelzen gewährt einen lustigen Anblick. Und dazu ist der Himmel von einer unwandelbaren Klarheit, die Sonne funkelt auf dem weißen Schnee, die Sterne flimmern in den Nächten auf ihrem schwarzen Grunde. Man hört es aus den Zimmern, wie die Räder der Wagen schneidend schleifen auf dem Boden der Straße, alle Schlitten klingeln – es ist Winter! Es ist Winter in einer Weise, die zu ertragen ich jetzt für ein Unglück halten würde, die mir damals aber schön erschien, denn wir Kinder litten nicht sehr davon. Wir waren ziemlich abgehärtet. Auf den kalten Fluren und Treppen, in den kalten Küchen und Kammern hatten wir nicht viel zu suchen, und für die Straße weiß man sich bei uns in Preußen wohl zu versehen. Pelze, gesteppte und mit Pelz besetzte Kappen, Filzschuhe und Pelzkragen hielten uns warm, und das Gefühl

bei der Heimkehr von der Nachmittagsschule, aus dem Dunkel der Straße in das Licht der heimischen Wohnstube, aus der Eiskälte in das warme Zimmer zu treten und den für die ganze Familie gedeckten Kaffeetisch auf sich warten zu finden, war gar zu köstlich.

Hatte das dann bis in den März und April hin gedauert, kam der heftige Tauwind, dass das Eis auf den Flüssen sich löste und auf den Straßen zerschmolz, so begannen als Frühlingsboten das Schaufeln des Schnees von den Dächern, das auch im Winter oftmals besorgt werden musste, um die Last nicht zu groß werden zu lassen, und das Aufeisen der Straßen, dem zuzusehen ich stundenlang, am Fenster stehend, nicht müde werden konnte. Endlich nach vielen Monaten hörte man wieder die Räder auf dem Steinpflaster rollen. Die gewohnte Winterpromenade auf dem gefrorenen Pregel war vorüber, man fing wieder an, gegen Abend am Bollwerk, das heißt am Kai des Hafens spazieren zu gehen. Dann kam ein milderer Wind, das Eis setzte sich in Bewegung ...





## *Puppenweihnachten*

ELSE URY

In allen Kinderstuben pressten sich kleine Näschen erwartungsvoll gegen die Fensterscheiben. Nur Doktor Brauns Nesthäkchen hatte keine Zeit dazu. Das kleine Puppenmütterchen hatte selbst noch alle Hände voll zu tun, um die Bescherung für ihre Kinder herzurichten. Die waren heute sämtlich aus der Kinderstube ausgesperrt. Bei Hanne draußen auf dem Fensterküchenschrank hockten sie. Kurt und Lolo hauchten Gucklöcher

in das vereiste Blumenmuster des Fensterglases, Irenchen und Marianchen tauschten ihre Meinungen darüber aus, was wohl aus Schwester Gerda geworden war, und Klein Babychen überlegte aufgeregt, ob es wohl zu Weihnachten kurze Kleider erhalten würde.

Drinnen in der Kinderstube aber tappelte ihr Mütterchen mit heißen Wangen geschäftig hin und her. Mitten auf den weißen kleinen Tisch stellte Annemarie Puppenweihnachtsbäumchen. Daran hängte sie bunte Zuckerkringel. Die weißen Wachsstreichhölzer, die prächtige Weihnachtslichter abgaben, waren schon auf den grünen Zweigen befestigt. Dann holte Annemie sechs Teller aus ihrer Küche herbei. Auf



jeden legte sie eine winzig kleine Puppenstolle. Die gute Hanne hatte sie auf Nesthäkchens Bit-ten für ihre Kinder mitgebacken. Dazu kamen ganz kleine Scheibchen Pfefferkuchen, eine Haselnuss, ein Stückchen Marzipan – und die bunten Schüsseln für die Puppen waren fertig. Rings auf den Tisch baute Klein Annemarie die Teller auf – eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs –, ja, für wen sollte denn der sechste sein? Draußen am Küchenfenster warteten doch nur fünf Puppenkinder auf die Bescherung. Mit besonderer Liebe stellte Nesthäkchen den sechsten Teller bereit, mütterlich strich sie über die kleine Marzipanbrezel.

„So, mein Gerdachen, der ist für dich, du sollst nicht leer ausgehen, wenn du doch vielleicht heute zu mir zurückkommst. Ich habe den lieben Gott ja jeden Abend gebeten, dich mir wiederzuschicken. Und Fräulein sagt, Weih-nachten kehren Puppen zurück, wenn ihre kleinen Mamas gut zu ihnen gewesen sind. Und ich war doch nicht schlecht zu dir, mein Gerdachen? Ich habe mir sogar für dich mein Zöpfchen abgeschnitten!“

Die Kleine fuhr sich über den kurz gelockten

Blondkopf. Dann aber lief Annemarie eilig zu ihrem kleinen Schränkchen und kramte allerliebste Sächelchen daraus hervor, die sie im Kindergarten bei Tante Martha für ihre Puppen angefertigt hatte. Ach, wie fleißig war Nesthäkchen gewesen!

Da gab es einen geschmackvollen Teppich für die Puppenstube aus bunten Bändern geflochten, den sollte Irenchen haben. Mariannchen bekam ein kleines Perltäschchen zum Anhängen für ihr Taschentuch, Kurt einen kleinen, silbernen Papierpantoffel, nur einen, weil er den zweiten ja doch nur verlor. Für Lolo hatte das Puppenmütterchen eine blaue Perlhalskette aufgezogen und für Baby eine aus roten Korallen. Auf Gerdas Platz aber legte Annemarie eine Kette aus goldenen Perlen und ein silbernes Armband.

So – nun war der Puppenaufbau fertig, doch Nesthäkchen war noch nicht zu Ende mit ihren Liebesgaben. Für alle hatte sie ihre emsigen Fingerchen geregt, aber auch für alle. Auf dem großen Kinderstubentisch kamen die Geschenke für



die Großen. Das rot und goldgestreifte Lesezeichen für Großmama obenan und das blau-silberkarierte für Tante Albertinchen daneben, denn auch die fehlte am Weihnachtsabend nicht. Für Mutter hatte Nesthäkchen ein niedliches Fuselkörnchen geflochten und für Fräulein einen Serviettenring. Vater bekam einen Kalender in Leder, den Annemarie mit roter Seide ausgestickt hatte. Bruder Hans einen Tintenwischer mit schwarzer Seide, damit man die Kleckse nicht sah. Selbst für Klaus hatte das gute Schwesterchen gearbeitet, trotzdem er sie doch immer ärgerte. Eine prächtige Pferdeleine aus bunter Wolle hatte sie bei Tante Martha für ihn durch einen ausgehöhlten Korken knüpfen gelernt. Auch Hanne und Frieda, die immer so nett zu der Kleinen waren, durften nicht leer ausgehen. Sie bekamen Pappbilder für ihr Zimmer in Durchstecharbeit. Frieda den Zappelphilipp aus dem Struwelpeter und Hanne den Suppenkasper, weil der doch gerade so kugelförmig war wie sie selbst.

Nun wurde das Schränkchen endlich leer, und das war gut. Denn jetzt schien es auch die höchste Zeit. Draußen vor dem Haus an dem

beschneiten Vorgarten hielt bereits Knecht Rupprechts Schlitten. Geschäftig luden die kleinen Engel allerlei ab und trugen es ins Haus, und klinglingling – sauste Knecht Rupprechts Schlitten davon. Klinglingling – da sprangen droben bei Doktors die Türen, die den ganzen Tag verschlossen gewesen, auf – klinglingling –, da sprangen Hans, Klaus und Nesthäkchen ins Weihnachtszimmer. Der große Tannenbaum flammte, blitzte und glitzerte mit vielen, vielen Lichtern. Klein Annemarie war so geblendet und benommen, dass sie vorläufig überhaupt noch nichts unterscheiden konnte.

Aber als jetzt Klaus, der seit Kurzem Klavierstunden hatte, sich ans Klavier setzte und Hans zur Geige griff, als die beiden Jungen nun als Weihnachtsüberraschung „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu spielen begannen, da sang auch Annemarie hell mit den anderen mit.

Plötzlich jedoch stockte sie – durch die Zweige des Weihnachtsbaumes winkte ein Puppenarm –, ein bekanntes Gesichtchen lugte schelmisch herüber. – „Gerda, mein süßes Gerdachen!“ Mitten in das Weihnachtslied hinein erschallte es jubelnd, und jetzt war kein Halten

mehr. „Bist du denn wieder da, mein Kleines, wo hast du bloß so lange gesteckt, hast du dich denn gar nicht nach deinem Mütterchen gesehnt?“, flüsterte Nesthäkchen.

Puppe Gerda machte ein geheimnisvolles Gesicht. Wo sie so lange gewesen war, ei, das erzählte sie ihrer kleinen Mama abends im Traum.





## *Vorweihnachtliche kleine Stadt*

AGNES HARDER

Es gab in dem kleinen Städtchen eine Konditorei, die um die Weihnachtszeit eine Marzipan-ausstellung zeigte, die mit einer Verlosung verbunden war. Mit klopfendem Herzen besuchten wir sie. Da lagen weiße Schäfchen auf grünem Rasen, gebratene Gänse mit Messer und Gabel in kleiner Schüssel, Wickelkinder – und vor allem der Dukatenmacher, ein mit unendlichem

Jubel begrüßtes und am Fest nie fehlendes Stück. Glück bei der Verlosung hatten wir nie. Wir waren unser Leben lang auf Nieten eingeschworen. Das Herzklopfen und die Freude aber waren dieselbe, hatte man doch gesehen, dass man Glück haben konnte. Schon das war ein erhebendes Gefühl.

Das größte Ereignis vor Weihnachten aber war die Fahrt nach Elbing, die wir mit unseren Kinderfreunden gemeinsam machten. Dann wurde der große Postomnibus aus der Remise gezogen, die schwersten Pferde davorgespannt, und in Tücher und Mäntel gepackt stiegen die beiden Familien ein. Will schmetterte mit dem

Posthorn. Es ging vom Steintor die Chaussee entlang, den weiten Weg nach Elbing zu, der drei Stunden währte. Anfangs war uns die Gegend bekannt. Nach der Brücke kam die Schäferei, wo meine Freundin und ich einmal einen toten Iltis gefunden hatten, der wohl vergiftet worden war und den wir mit Todesverachtung in die Stadt gebracht hatten, wo wir für sein Fell 50 Pf. bekamen. Dann wurde der Weg fremd. Es kamen die Bahnstationen und schließlich ein Gasthaus „Zum tollen Mops“, wo regelmäßig gehalten wurde und die Väter ein Glas Warmbier an den Wagen brachten. Endlich war man in Elbing.

In einem Gasthaus am Fluss wurde eingekehrt und Mittag gegessen. Dann kam das große Ereignis. Wir gingen mit den Eltern in das Spielwarengeschäft von Hörnig, und wir sahen die Weihnachtsausstellung. Es ist kein Zufall, dass mein Freund Sudermann in dem „Bilderbuch seiner Kindheit“ eben dieses hörnigsche Geschäft erwähnt, dessen Besitzerin in seiner Elbinger Zeit eine so große Rolle spielte. Wahrscheinlich war er gerade in Elbing, als ich mit klopfendem Herzen an den Herrlichkeiten der ausgestellten

Puppen, Küchen, Puppenstuben, der Baukästen, Tiere und Archen Noahs vorbeiging. Wie es möglich war, dass es so viel Wunderbares in der Welt gab, begriff ich nicht. Jedenfalls war alles hier vereint. Während die Eltern ihre Einkäufe besorgten und geschickt zu verbergen wussten, betrachteten wir immer wieder die Bauernhütte, das Kochgeschirr, die Puppenmöbel, auf die wir es besonders abgesehen hatten, denn wir besaßen eine prächtige Puppenstube, die vor Weihnachten verschwand und von meinem Vater neu tapeziert und gestrichen wurde. Einer Eisenbahn, die es damals auch schon gab, brachten wir nach unserer Art weniger Sympathie entgegen. Dagegen beschäftigten uns die Modellierbogen sehr. Immer pflegten einige auf unserem Weihnachtstisch zu liegen, und die Winterzeit verging denn damit, dass wir die Mühlen und Häuser eigens ausschnitten und unter Aufsicht des Vaters klebten und zusammensetzten. Wenn wir uns sattgesehen hatten, wurde noch in das Delikatessgeschäft gegangen, wo Feigen und Datteln, Apfelsinen und Krachmandeln eingekauft wurden, worauf der Besuch der Konditorei den Tag krönte. Müde und mit überfülltem

Herzen wurden wir eingepackt und am Abend wieder in den Omnibus verstaut. Nun fuhren wir durch die dunkle Winternacht die drei Meilen nach der kleinen Stadt zurück. Hatte man noch den Mut, durch die Fenster zu sehen, so blickten die funkelnden Sterne herein. Die Felder waren schneebedeckt, und die Dörfer, durch die man kam, zeigten kaum noch ein helles Fenster. Wieder wurde am „Tollen Mops“ haltgemacht, und ein Glas Grog stärkte die Großen. Wir hatten als Vorgenuss des Festes einen Bonbon im Munde und fielen meistens, lange ehe wir zu Hause waren, tief in Schlaf. Die jüngste trug Vater dann auf den Armen nach Hause.





## *Duell in kurzem Schafspelz*

SIEGFRIED LENZ

So spannte Stanislaw Griegull, über die Maßen zufrieden, das alte nickende Pferd an, stieg in den kurzen Schafspelz und fuhr, sagen wir mal: zur Erholung, den schmalen Waldweg hinauf. Geriet vor Freude natürlich gleich ins Singen, das Onkelchen, sang mal in diese Richtung, mal in jene, hielt Ansprachen vor gewissen Bäumen und lauschte hingeeben dem angenehmen Knirschen der Schlittenkufen.

Na, er fuhr so mindestens ein ganzes Weilchen, bis das alte Pferd nickend stehenblieb, und als Stanislaw Griegull, ziemlich überrascht, nach

vorn sah, bemerkte er, unmittelbar vor sich, einen entgegenkommenden Schlitten auf dem engen Weg. Er bemerkte außerdem, daß in dem anderen Schlitten der Viehhändler Kukielka aus Schissomir saß, welchen in der Wette besiegt zu haben er die Ehre hatte. Sie standen sich also, wie gesagt, auf dem sehr schmalen Weg gegenüber, und der erste, der sich ein Wort faßte, war Kukielka. Und er faßte es so: „Ich hoffe, Stanislaw Griegull, das Geld ist angekommen.“ Worauf sich mein Onkelchen bemüßigt fühlte zu sagen: Es fährt bereits spazieren, Heinrich Kukielka. Und wie man sieht, gleitet es nicht übel.“

Kukielka, ein Gnurpel von Wuchs, worunter zu verstehen ist ein kümmerlicher Mensch, stieg vom Schlitten herab, und ein Gleiches tat Stanislaw Griegull. Man gab sich höflich die Hand,

A serene winter scene featuring a log cabin with a warm, glowing light emanating from a window. The cabin is surrounded by snow-covered trees and a snowy ground. The overall atmosphere is peaceful and festive, with soft, out-of-focus light spots scattered throughout the scene.

# Weihnachtswunderwelt

Nicht auf Lichter und Lampen  
kommt es an,  
und es liegt nicht an Mond und Sonne,  
sondern dass wir Augen haben,  
die Gottes Herrlichkeit sehen können.

Selma Lagerlöf





## Vom Wunder einer Winternacht

ULRICH PETERS

Unter den Engeln herrschte helle Aufregung. Der Tag stand unmittelbar bevor, dass Gott zur Welt kommen wollte. Wie das geschehen sollte, galt unter den Himmlischen bislang als großes Geheimnis. Und obwohl man wusste, dass Gott immer für eine Überraschung gut war, waren mit der Zeit doch mehr oder weniger klare Vorstellungen von dem großen Moment entstanden, da der Höchste in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit, gekleidet in unzugängliches Licht und begleitet vom tausendstimmigen Chor der Engel, zur Erde fuhr, um endlich selbst dafür zu sorgen, dass sein

Reich komme. Umso überraschter waren die Himmlischen nun von den Gerüchten, die sie jüngst vernahmen. Hinter vorgehaltenen Flügeln verlautete aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen ganz und gar Ungeheuerliches. Konnte das wahr sein? Stimmt wirklich, was man munkelte?

Die himmlische Welt verfiel mitten in den Vorbereitungen des großen Tages in eine unheimliche Lähmung. Der Engelchor unterbrach seine Proben, und wo eben noch das Lob des Höchsten gesungen wurde, erfasste nun eine besorgte und ratlose Stille die Himmel. Um der Lage Herr zu werden, berief man den Rat der Engel kurzfristig zu einer außerordentlichen Sitzung ein. Einziger Tagesordnungspunkt: Wie Gott zur Welt kommt. Bericht und Aussprache. Alle waren sie erschienen. Die Ältesten und Weisesten aber bildeten eine Art inneren Kreis.

Um diesen Kreis herum lagerten sich die anderen Engel alle. Aufgeregt wisperten und flüsteren sie miteinander, um die ganz und gar unglaublichen Neuigkeiten auszutauschen. Hast du schon gehört? Es ist einfach nicht zu begreifen. Unvorstellbar. Unvorstellbar? Unmöglich, ganz unmöglich, möchte ich meinen.

Ganz meine Meinung: Das geht zu weit. Jetzt geht er einfach zu weit ...

Die Worte schwebten noch im Raum, als der größte Engel des inneren Kreises einen Flügel hob und alle den Atem anhielten. Was würde der Engel des Vertrauens ihnen mitzuteilen haben? Keiner in der Weite des Himmels stand Gott näher. Aber bevor er noch zu reden begann, platzte ein anderer Engel mit seiner Sorge unmittelbar heraus. „Stimmt es wirklich? Stimmt wirklich, was man hört?“

„Was hört man denn?“, gab der große Engel mit ruhiger Stimme und freundlich aufgeschlossenem Lächeln zurück.

„Dass der Höchste“, dem Fragesteller verschlug es vor Aufregung fast die Sprache. „Also: dass der Höchste als Kind einer ganz gewöhnlichen Menschenfamilie zur Welt kommen will?“

Da erhob sich ein anderer aus dem inneren Kreis, den man den Engel der Aufmerksamkeit nannte. Er antwortete: „Ja, es stimmt. Ich selbst habe die Botschaft der jungen Frau überbracht, durch die es geschehen soll. Ich versichere euch, sie war nicht weniger überrascht als ihr alle.“

„Und ihr Verlobter erst.“ Ein dritter Engel aus dem inneren Kreis hatte sich erhoben, der Engel der Toleranz. „Der junge Mann geriet restlos in Panik, als er davon erfuhr, dass seine Verlobte schwanger sei, und wollte sich so schnell wie möglich von ihr trennen. Ich habe alle meine Künste aufbieten müssen und mich höchstpersönlich in seine Träume begeben, um ihn für diesen großen Plan des Höchsten zu gewinnen.“

„Großer Plan?“, ertönte aufgebracht eine andere Stimme. „Was, bitte, ist daran denn ein großer Plan: als Menschenkind in einer Familie zur Welt zu kommen? Das ist so alltäglich, so gewöhnlich.“

„Das ist ja gerade das Große, dass es so gewöhnlich geschieht.“ Jetzt



sprach wieder der Engel des Vertrauens. „Er wird einer von ihnen, ganz und gar, mit Haut und Haaren, damit die Welt von innen mit seiner Gegenwart erfüllt wird.“

Ein weiterer Engel des äußeren Kreises meldete sich zu Wort. „Die beiden, von denen ihr soeben berichtet habt, sind ja nicht einmal verheiratet. Das ist doch gar keine Familie. Wie um alles in der Welt kann Gott das wünschen – als uneheliches Kind in höchst ungeklärten Familienverhältnissen zur Welt zu kommen?“

„Das gehört zu seinen großen Geheimnissen. Ihm liegt mehr am Gehalt als an der Gestalt, mehr an dem, was die Irdischen zusammenhält als an der äußeren Form, in der das geschieht. Liebe, sagt er, sei der Anfang von allem. Er könne nur dort ankommen, wo Liebe ist, und wo Liebe sei, entstehe auch Familie – unabhängig von ihrer konkreten Gestalt. Ihr hättet sehen sollen, wie er strahlte, als er das sagte. Wo Menschen verantwortlich füreinander eintreten und sich in Liebe umeinander sorgen, da sei seine Familie, da könne er zur Welt kommen und finde sein Zuhause.“

„Aber wer will denn heute noch Familien?“, be-

merkte ein ehrlich besorgter Engel. „Sie werden keinen Platz haben in der Welt. Inzwischen ist doch alles andere wichtiger. Nur wer für sich selbst sorgt, sorgt am besten. Sie haben doch alle Angst, am Ende leer auszugehen, wenn sie sich um andere kümmern.“

„Gerade deshalb wolle er ja in einer Familie zur Welt kommen.“ Der Engel der Aufmerksamkeit antwortete: „Dass sie den Sinn für diese Art des Zusammenlebens zu verlieren drohen, heißt ja nicht, dass sie selbst überflüssig wäre. Sie brauchen sie, um das Leben zu lernen. Wo sonst sollen die Irdischen denn bitte einüben, menschlich miteinander umzugehen?“

Dagegen regte sich kein Widerspruch. Eher vorsichtig bemerkte ein nachdenklicher Engel: „Ist das nicht eine einzige Überforderung? Wer kann schon solch einer riesigen Aufgabe genügen? Das muss doch zwangsläufig in Konflikte und Krisen führen. Dann wird die Familie vom Hort der größten Geborgenheit zum Ort der größten Gefahr.“



„Auch wir erinnern uns noch gut an die vielen schwierigen Familiengeschichten, die wir schon erleben mussten.“ Ein majestätischer, beinahe ein wenig unheimlicher Engel hatte sich erhoben. Alle kannten und manche fürchteten ihn. Er war einer der Engel, die das Wächteramt vor der Tür des Paradieses versahen. Mit einer Stimme, die wie von Ferne aus der Tiefe der Geschichte kam, hob er an: „Es war Kain, der seinen Bruder Abel erschlug. Und es waren dessen eigene Brüder, die Josef als Sklaven an die Ägypter verkauften. Bis heute geschehen in den Familien die schönsten, aber auch die schrecklichsten Dinge, die bezauberndsten Wunder, aber auch die bedrückendsten Verwundungen. Ja, wir haben ihm auch das vorgetragen.“

„Aber wie hat er darauf reagiert? Das kann er doch nicht übersehen haben?“

„Er hat uns recht gegeben“, antwortete der große Engel. Jetzt verschlug es allen die Sprache. Ein kleiner Engel, der für seinen Scharfsinn bekannt war, fand als Erster die Worte wieder: „Aber warum wählt er dann wieder diesen Weg, der schon so häufig scheiterte und bis heute immer wieder scheitert?“

„Weil es nur einen Weg gibt, auf dem der Himmel in die Welt kommt, und der führt durch ihre Herzen“, antwortete darauf der Engel des Vertrauens.

Und der Engel der Aufmerksamkeit ergänzte: „Diese Familie soll wirklich menschlich sein, so wie er es versteht. Dann werden alle Arten von Unmenschlichkeit keine Chancen mehr haben.“

Die meisten der im Rat versammelten Engel hatten schon zu viel mit den Irdischen erlebt. Es war ihnen anzusehen, dass sie skeptisch blieben. Wie stellte Gott sich das vor? Was meinte er mit dieser anderen menschlichen Art wider ihre Unmenschlichkeiten? Und war eine kleine Familie nicht zu wenig angesichts der Größe der Aufgabe, die sich ihr in der Welt stellte? Überhaupt: Wie sollte das Ganze geschehen?

„Wir werden ihre Gefährten sein“, antwortete der Engel des Vertrauens. „Eine Gruppe von uns wird unter meiner Führung zur Erde fahren“, fuhr der Engel der Aufmerksamkeit fort. „Wir werden alle Selbstbezogenheit aus ihren Seelen saugen und sie Achtsamkeit füreinan-

der lehren. Denn wenn sie aufmerksam und achtsam miteinander umgehen, werden sie einander mit neuen Augen entdecken und erkennen, wie liebenswert sie sind.“

„Gerade in ihrer Verschiedenheit“, ergriff der Engel der Toleranz das Wort. „Eine andere Gruppe wird mit mir gehen und ihnen die Angst vor dem anderen nehmen, die ihre Herzen eng und hart macht. Sie werden erleben, wie reich sie dadurch werden, dass sie sich anderen öffnen und einen jeden auf seine Art akzeptieren und schätzen lernen. Wer die Angst verliert, wird fähig, sich furchtlos für das Leben zu öffnen. Er fühlt sich von den anderen in seiner Eigenart nicht bedroht, sondern bereichert. Sie werden erfahren, dass eine Familie nach innen so stabil ist, wie sie sich nach außen zu öffnen vermag.“

„Alle anderen werden sich mir anschließen und denen den Rücken stärken, die füreinander sorgen.“ Der Engel des Vertrauens hatte seine Schwingen so weit geöffnet, als ob er die ganze Welt umarmen wollte. „Wir werden die Liebenden ermutigen, ihrer Liebe Hand und Fuß zu verleihen. Wir werden bei denen sein, die Kindern ein Zuhause geben, und sie auf ihrem

Weg ins Leben begleiten. Insbesondere werden wir bei jenen sein, die dieses große Abenteuer alleine meistern. Wir werden alle stark machen, die einander unterstützen, Verantwortung füreinander übernehmen und sich mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wir werden bei denen sein, die einander tragen, aber auch bei jenen, die einander ertragen. Wenn sie den Mut verlieren und die Dinge ausweglos erscheinen, werden wir ihre Fantasie beflügeln, damit sie neue Wege finden. Wir werden dafür sorgen, dass die Jungen und Alten nicht das Interesse aneinander verlieren oder vergessen, was sie einander verdanken. Wir werden an der Seite all jener sein, die ihre Kranken pflegen und den Sterbenden beistehen. Lachen und Weinen, Liebe und Leiden, Trauer und Freude – kein Raum wird künftig mehr engellos und keiner wird mehr alleine sein.“

Als der große Engel dies sprach, sprang das Leuchten des inneren Kreises auf den Rat der Engel über, und eine große Bewegung erfasste ihn. Der Chor der Engel aber erhob seine Stimme und sang stellvertretend für alle anderen, so als ob er den Engeln des inneren Kreises

antworten und ihnen zustimmen wollte: „Ehre sei Gott in der Höhe, Liebe und unendliches Leben erfülle das All und alle Lebewesen, und Friede erfasse auf Erden alle Menschen, die aus dieser Liebe leben.“

Seit jener fernen Nacht, in der Gott als Kind einer ganz gewöhnlichen Menschenfamilie zur Welt kam, begleiten uns Menschen auch die Engel des Vertrauens, der Aufmerksamkeit und der Toleranz. Wann immer ihre Flügel uns streifen, erinnern sie uns an drei Kräfte, die uns geschenkt sind, damit uns Leben und Liebe gelingen.





## Warten aufs Christkind

HANNS-JOSEF ORTHEIL

Wann genau kommt eigentlich das Christkind, fragt mich Lu, mein fünfjähriger Sohn, als wir dabei sind, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Das Christkind kommt heimlich, antwortete ich, keiner sieht und hört es, irgendwann sind die Geschenke einfach da. Aber wie schafft das Christkind das alles, fragt

Lu weiter, es muss doch sehr viele Kinder beschenken.

Das Christkind hat Helfer, sage ich, allein könnte es all die Arbeit natürlich nicht schaffen.

Und wer sind die Helfer, fragt Lu und drückt seine Nase gegen eine rote Christbaumkugel.

Ganz genau weiß ich das auch nicht, antwortete ich, vielleicht sind es Engel, und manchmal sind es wohl die Eltern, die dem Christkind etwas Arbeit abnehmen.

Nimmst du dem Christkind was ab, fragt Lu und schaut mich jetzt ganz direkt an.

Ja, sage ich, wir nehmen ihm zum Beispiel das

Schmücken des Christbaums ab, das machen wir einfach selbst.

Und die Geschenke, fragt Lu, besorgt ihr die auch?

Einige kleinere schon, sage ich, aber die größten und schönsten bringt doch das Christkind. Ich würde es so gern einmal sehen, seufzt Lu. Ich auch, sage ich, aber dann hätte das Christkind nichts Geheimnisvolles mehr, dann wäre es ja beinahe ein Mensch.

Stimmt, sagt Lu, Menschen sind nicht geheimnisvoll, Menschen sind langweilig.

Nicht alle Menschen sind langweilig, sage ich, manche haben auch ganz wunderbare Ideen.

Aber nicht so gute wie das Christkind, antwortet Lu, das Christkind hat immer die besten Ideen, es schenkt einfach am besten.

Das stimmt, sage ich, das Christkind ist sehr einflussreich, es weiß am besten, was es den Kindern bringen soll.

Sind die Geschenke jetzt schon da, fragt Lu, oder kommt das Christkind erst?

Ich habe noch nicht nachgesehen, antworte ich, die Geschenke sind ja jedes Mal anderswo versteckt.

Das Christkind ist schon sehr klug, sagt Lu, das muss man sagen.

Ich packe ein paar der silbernen Lamettabündel aus und zeige Lu, wie man sie auf den Christbaumzweigen drapiert. Er nimmt zwei, drei Lamettastreifen in die Hand und legt sie sehr behutsam auf einen Zweig. Seine Zunge streicht vorsichtig über die Unterlippe, er ist ganz bei der Sache.

Machst du einen Moment allein weiter, sage ich, ich muss noch mal telefonieren.

Klar, antwortet er, telefonier nur, ich helfe dem Christkind beim Schmücken.

Die Geschenke sind oben im Schrank hinter den Kleidern, denke ich.

Jedes Jahr sind die Geschenke dort versteckt. Um ganz sicherzugehen, sollte ich aber noch mal nachschauen, denke ich weiter, schließlich sind es nur noch drei Stunden, bis das Christkind dann wirklich kommt.





Weihnacht schenket  
uns neues Leben

Glaube ist der Vogel,  
welcher singt,  
wenn die Nacht  
noch dunkel ist.

Rabindranath Tagore





## Legende vom Strohstern

UNBEKANNT

Als die Hirten auf den Feldern Betlehems von der Geburt des Kindes gehört hatten, machten sie sich gleich auf den Weg, um es zu sehen. Auf dem Heimweg überlegten sie, was sie dem Kind bei ihrem nächsten Besuch schenken wollten: frische Schafsmilch, Mehl, Fett und ein warmes Fell.

Nathaniel, der kleinste Hirtenjunge, hatte nichts zum Verschenken. Das machte ihn traurig. Als er auf seinem Strohbündel lag, konnte er lange nicht einschlafen. Immer musste er an das Kind im Stall denken. Von draußen leuchtete hell der Weihnachtsstern auf sein Lager und tauchte die einzelnen Strohhalme in sein

warmes Licht. Da wusste Nathaniel plötzlich, was er dem Kind schenken konnte: einen Stern aus Stroh!

Leise, um die anderen nicht zu wecken, stand er auf. Mit einem Messer schnitt er ein paar Halme zurecht und legte sie zu einem Stern zusammen. Mit einem Wollfaden band er die Halme zusammen.

Am nächsten Tag, als die Hirten gemeinsam aufbrachen, trug Nathaniel den kleinen Stern aus Stroh vorsichtig in seinen Händen. Er wartete, bis die anderen ihre Geschenke dem Kind in die Krippe gelegt hatten. Dann trat er zu dem Kind und hielt ihm mit zitternden Händen seinen Strohstern hin.

Das Kind hielt den Stern fest und lächelte ihn an. Da wurde auch Nathaniel sehr froh.



## Vom hochmütigen Ochsen

RUDOLF OTTO WIEMER

Maria und Josef fanden, wenn auch spät, eine Herberge in Betlehem; darüber waren sie froh, aber so leicht, wie man gemeinhin annimmt, ging es doch nicht mit dem Unterkommen. Der Stall gehörte ja den Tieren, und wenn das Pferd, ein steingrauer, bejahrter Apfelschimmel, auch sogleich ein gutes Wort für die Wanderer einlegte, ebenso die gehörnte, gelbbärtige Ziege, die im Dunkeln angepflockt stand,

so waren es hauptsächlich der Esel und der Ochse, die hörbar zu murren begannen. Der Esel deshalb, weil man ihn im Schlaf gestört hatte. Er träumte von einem saftgrünen Distelfeld und er hatte, als das Rumoren im Stall begann, gerade das Maul aufgesperrt, um eines der traumhaft leckeren und für eine Eselszunge wundervoll stacheligen Distelblätter zu kosten. Nein, dass er gerade jetzt erwachte! Außerdem behauptete der Esel, dass er schreckhaften Gemütes sei und, einmal aus der Ruhe gebracht, schlecht wieder einschlafe. Er wusste ja nicht, der langohrige Murrer und Knurrer, dass er in dieser Nacht überhaupt keinen Schlaf finden sollte, weil das, was geschah, viel herrlicher

und süßer und wirklicher war als alle geträumten Distelfelder der Welt.

Noch schlimmer wurde es mir dem Ochsen, denn der sollte, als es gegen Mitternacht ging, die Krippe hergeben. Nun war dieser Ochse Uraman ein hochmütiges Tier, und jeder, der seinen gewaltigen Nacken, die zottige, kraftvolle Brust, die geschweiften Hörner, die stampfenden Schenkel, das glimmende Auge und die breite, weiß gefleckte Stirn nur ein einziges Mal betrachtet hatte, wusste, dass Uraman mit Recht stolz war auf sich selber. Wie also durfte man ausgerechnet ihm zumuten, dass er die Krippe hergab, wo doch im Stall genug Holzwannen, Körbe, Mulden und Schüsseln zu finden waren? Und weshalb nicht die Pferdekrippe, wenn es schon nichts anderes als eine Krippe sein musste? Uraman rasselte erbost an der Kette. Er hob seinen zottigen Kopf, öffnete das runde feuchtlippige Maul, von welchem ein Schleimfaden bis auf die Steine herabtroff, und brüllte.

Josef winkte grantig, denn der Ochse hatte, wie man sich denken kann, eine gewaltige Stimme. Auf nichts anderes, nicht mal auf seine Nacken-

kraft, war er stolzer als auf diese zuerst dumpfe, dann wie Donner drohende und rollende, balcknerschütternde Stimme, die über Betlehem hallte gleich einer Tuba des Jüngsten Gerichtes. Erst kürzlich hatte ein weit gereistes Kamel behauptet, Uramans Stimme gliche der eines Löwen, und obwohl der Ochse keins dieser königlichen Tiere gesehen oder gar gehört hatte, erfüllte ihn das Urteil des Kamels mit Stolz und Genugtuung. Es gab aber noch einen Grund, weshalb Uraman die Krippe nicht hergeben wollte. Der Ochse hatte nämlich die Gewohnheit, weil ihn nachts mitunter der Hunger plagte, eine Handvoll Häckselspreu in der Krippe zu verwahren. Sobald er wach wurde, stand er auf, beugte sich über die Spreu und fraß. Nie hatte jemand ihn gehindert, das zu tun. Er war der Herr im Stall; alle gehorchten seiner Kraft und seiner furchterregenden Stimme. Deshalb war Uraman hochmütig geworden - durfte man es anders erwarten? Er ließ also die fremden spüren, dass sie hergelaufenes Bettelvolk wären, und wenn sie es schon nicht besser einzurich-



ten gekonnt, so sagte er, ihr Kind in einem Stall und in erbarmenswerter Dürftigkeit zur Welt zu bringen, so möchten sie es gefälligst auf die Steine legen: dahin gehöre es, denn ein hartes Bett sei der Armut angemessen. Josef, den die Rede des Ochsen verdross, wollte ihm endlich eine Strafpredigt halten, verdient hatte er sie schon längst, doch Maria zog den Gefährten am Ärmel und sagte: „Lass ihn, den stolzen Uraman. Er mag sich eine Weile besinnen.“ Josef antwortete ärgerlich: „Die Krippe muss er trotzdem hergeben.“

„Mir wäre es lieber“, sagte Maria, „er brächte sie uns aus freiem Willen.“

Josef, von Natur aufbrausend, aber schnell besänftigt, nickte; er musste daran denken, dass Maria öfter recht behielt als er und dass diese Nacht keine gewöhnliche Nacht zu nennen war. Uraman fing an zu kauen, denn Hoffart und Zorn machen hungrig: Auch merkte er schon, dass bei allem, was sich vorbereitete, niemand ein Auge würde zutun können.

Grollend warf der Ochse die Häckselspreu in seinem breiten Maul hin und her; aber je länger er malnte und mit der Zunge rumpelte und



rieb, umso härter wurde das Futter zwischen den Zähnen. Der feuchte Bissen schien sich außerdem zu blähen, er bekam scharfe Kanten und Ecken, die Zunge stieß sich wund daran. Uraman, der so etwas noch nie erlebt hatte, ließ ein dumpfes, drohendes, fast schon ängstliches Gebrumm hören. Was war das für Spreu, die, statt weich und fügsam zu sein, hart und immer härter wurde, sodass man sich außerstande sah, das Zeug zu schlucken, geschweige denn es wiederzukäuen oder es zu verdauen? Er öffnete das Maul, sonst wäre er an dem

# Inhaltsverzeichnis

## Wenn der Advent zu uns kommt

Meine Lebensgeschichte	
FANNY LEWALD	8
Puppenweihnachten	
ELSE URY	14
Vorweihnachtliche kleine Stadt	
AGNES HARDER	22
Duell in kurzem Schafspelz	
SIEGFRIED LENZ	28
Hertas größter Wunsch	
ELKE LINK	34

## Weihnachtswunderwelt

Vom Wunder einer Winternacht	
ULRICH PETERS	44
Warten aufs Christkind	
HANNS-JOSEF ORTHEIL	56

Die Hebamme des Herrn	
EVA ZELLER	66
Das Christkind wird es mögen	
ANKE ELSNER	72

## Weihnacht schenkt uns neues Leben

Das Weihnachtslied	
RAINER HAAK	82
Legende vom Strohstern	
UNBEKANNT	90
Vom hochmütigen Ochsen	
RUDOLF OTTO WIEMER	92
Wenn die Tiere reden ...	
INGRID KOCH	102
Die Omalüge	
KIRSTEN BOIE	112
Quellenverzeichnis	128

# Quellenverzeichnis

## Texte

Siegfried Lenz, Duell im kurzen Schafspelz © 1955 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Elke Link, Hertas grösster Wunsch. Entnommen aus: „Weihnachten... das Fest der Liebe, 2018“, www.noel-verlag.de, © Elke Link

Ulrich Peters, Vom Wunder einer Winternacht. Aus: ders.; An Heiligen Abenden. Märchen und Legenden für Advent und Weihnachten. © 2018 Verlag am Eschbach in der Verlagsgruppe Patmos der Schwabenverlag AG, www.verlag-am-eschbach.de

Hanns-Josef Ortheil, Warten aufs Christkind © Alle Rechte beim Autor

Eva Zeller, Die Hebamme des Herrrn © Jünger Medien Verlag + Burckhardthaus-Lae-tare GmbH

Anke Elsner, Das Christkind wird es mögen © Alle Rechte bei der Autorin

Rainer Haak, Das Weihnachtslied © Alle Rechte beim Autor. www.rainerhaak.de

Rudolf Otto Wiemer, Vom hochmütigen Ochsen. Aus: ders., Die Nacht der Tiere. Legenden zur Weihnacht © 2016 Lahn-Verlag in der Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer, www.bube.de, S. 27

Kirsten Boie, Die Omalüge © Alle Rechte bei der Autorin

## Bilder

Seite 6/7 © Floydine/Fotolia, 8/9 © spiritofamerica/Fotolia, 13 © Cynthia Baldauf/Fotolia, 14/15 © Liubov Kartashova/Fotolia, 17 © david/Fotolia, 21 © Lyona/Fotolia, 22/23 © Alesia Berlezova/Fotolia, 27 © foxan/Fotolia, 28/29 © Tanja Esser/Fotolia, 34/35 © nadianb/Fotolia, 37 © 5second/Fotolia, 42/43 © Konstantin Baidin/Shutterstock, 44/45 © 4Max/Shutterstock, 47 © Gerisima/Fotolia, 49 © Brigitte/Fotolia, 55 © hayo/Fotolia, 58/59 © marcelheinzmann/Fotolia, 59, 69 © Gelpi/Fotolia, 65 © Andrey Kuzmin/Fotolia, 66/67 © BlackMac/Fotolia, 72/73 © Lyubov Ilyushina/Fotolia, 75 © vadimalekcandr/Fotolia, 77 © BillionPhotos.com/Fotolia, 79 © skumer/Fotolia, 80/81 © TheBusinessMan/Shutterstock, 82/83 © nastyaofly/Fotolia, 85 © dbhanu/Fotolia, 87 © S.H.exclusiv/Fotolia, 89 © Eduard Zhukov/Fotolia, 90/91 © Cora Mueller/Fotolia, 92/93 © ahavelaar/Fotolia, 95 © TeamDaf/Fotolia, 97 © Vera Kuttelvaserova/Fotolia, 101 © AnastasiaNess/Shutterstock, 102/103 © callipso88/Fotolia, 105 © Evgeniya/Fotolia, 106 © WoodHunt/Fotolia, 111 © erwangarel.com/Fotolia, 112/113 © JFL Photography/Fotolia, 115 © Coprid/Fotolia, 117 © coldwaterman/Fotolia, 121 © Dmitry Lobanov/Fotolia, 123 © Roger Utting/Fotolia, 125 © annatronova/Fotolia.

Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.